

*ovke*

Rubr. XVIII. Nro. 32. B.

**Gymnasial - Bibliothek**

zu Cöthen.



Die dritte Betrachtung  
über den  
wahren Werth des sinnlichen Vergnügens,  
wodurch,

Als  
Der Durchlauchtigste Fürst und Herr,  
S E N N

Carl George  
Lebrecht,

Ältest-Regierender Fürst zu Anhalt,  
Herzog zu Sachsen, Engern und Westphalen, Graf  
zu Alzeanien, Herr zu Bernburg und Zerbst &c. &c. Rit-  
ter des Königl. Pohlenischen Ordens vom  
weißen Adler, &c.

Höchst-Derosselben Geburtstag

den 15ten August 1768:  
zur Freude des ganzen Landes im Höchsten  
Wohlsein feierten,

die unterthänigste Schuldigkeit  
der sämtlichen Collegen der reformirten Schule  
unterthänigst bezeichnen sollte

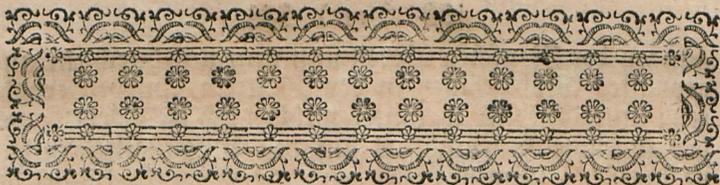
August Ernst Kenthe, Rector.

---

Cöthen, gedruckt bey Johann Christoph Schöndorf,







§. 29

Ich habe meine Gedanken über den wahren Werth des sündlichen Vergnügens mit möglichster Behutsamkeit entwickelt, damit es nicht das Ansehen haben möge, als wolte ich den sündlichen Vergnügungen der Thoren dieser Welt eine Schutzschrift

in die Hände liefern, als wolte ich den Lüsten der Welt Thür und Thor eröffnen. Ich bin weit von diesem strafbaren Verbrechen entfernt, und kein Vernünftiger wird mir den Vorwurf machen, daß ich dem verdorbenen Herzen des Menschen zu viel eingeräumt. Ich habe liberal durch die gehörigen Einschränkungen dieser Beschuldigung vorzubringen gesucht; ich habe mich bemüht, nur allein den geraden Weg der Wahrheit zu betreten, und ihm dahin zu folgen, wo er meine Gedanken hinführete. Nur Irrthümer, übertünchte Wahrheiten, Vorurtheile und Gewohnheiten, welche mit den verdorbenen Mei-

N 2

gun-

gungen der Menschen übereinstimmen, und durch ein ungeprüftes Wohlgefallen in der Welt ein Ansehen erhalten; nur diese sind es, hinter welchen sich die Torheit und der zügellose Gebrauch des sinnlichen Vergnügens als seine stärkste Brustwehr verbergen; nimmermehr können sie ihre Zuflucht zur unpartheiischen Arbeit nehmen; denn diese entkleidet sie, und von ihrem blendenden Schleier entlöst, werden sie in ihrer ganz unformlichen und elenden Gestalt erkant. Ich habe den wahren Werth des sinnlichen Vergnügens nach den strengsten Regeln der Wahrheit bestimmt; nach Grundsätzen, an welchen kein Vernünftiger zweifeln kan. So gewis diese sind, so erlaubt mus auch das sinnliche Vergnügen sein, das durch iene Arbeiten in die Zahl rechtmäßiger Handlungen versezt wird. Arbeiten sind es, nicht iene falschen Gründe der törichtten Vergnügungen, die vor den Werth des wahren sinnlichen Vergnügens das Wort führen. Es bestehet daher derselbe gegen die Angriffe derer, die aus unrichtiger Erkentnis und durch ein schwermütiges Temperament, oder durch unrichtige Vorstellungen von der Frömmigkeit, getrieben werden, das sinnliche Vergnügen zu verwerfen. Die Wahrheit siegt durch ihre eigene Macht über diese Anfälle, und das sinnliche Vergnügen, welches aus ihr herfließet, wird in seiner Würde nur desto sichtbarer, wenn es mit seinem Lichte die Finsternis des Irthums zerstreuet. Wir dürfen uns daher nicht scheuen, die Einwürfe anzuhören, die gegen das sinnliche Vergnügen gebraucher werden. Wir dürfen nicht befürchten, daß uns die Einwürfe bei ihrer Prüfung desto fürchterlicher vorkommen, und daß sie uns bei ihrer nähern Untersuchung in eine weit grössere Verwirrung sezzern werden, als der erste Anblick derselben in uns erweckt. Der wahre Werth

Werth des finlichen Vergnügens verliert bei der schärfsten Anfechtung nichts von seinen Vorzügen. Wir werden uns hiervon noch mehr überzeugen, wenn wir die Einwürfe selbst betrachten, wodurch der Werth des finlichen Vergnügens vermindert, oder gar vernichtet werden sol.

§. 30.

Der erste Einwurf ist dieser: Wie kan das finliche Vergnügen vor unsern unsterblichen Geist einen wahren Werth haben; denn es ist der Vergänglichkeit unterworfen, und raufchet schnell dahin, als wie ein reißender Strom. Wie bald gehet der Stof unsers Vergnügens verloren? Heute freuen wir uns über einen treuen Freund; morgen führet ihn sein eigenes Glück von uns in die weiteste Entfernung, und beraubt uns seines Umgangs, er stirbt uns auf eine gewisse Art ab. Jetzt verehren wir einen wahren Gönner, in kurzzer Zeit sezt ihn sein wiedriges Schicksal ausser Stand unsere Stütze zu sein, und wir müssen mit ihm trauern. Nur kurzze Zeit umarmen sich treue Gatten, und der Tod zerreißt das Band der zärtlichsten Liebe. Heute freuet sich der Landman über die reichste Ernte, morgen hat sie der Hagel zerschmettert. Bei dem finlichen Vergnügen ist Ebbe und Fluth, nur Unbestand. Das finliche Vergnügen ist nur eine Freude der Welt, welcher bald die Traurigkeit folgt, die den Tod bringt. 1 Cor. 8. vs, 10. Nirgends als nur in Gott, ist ein dauerhaftes Vergnügen zu finden. Das finliche Vergnügen hat keinen Werth.

§. 31.

Gewis, dieser Einwurf blendet uns bei der ersten Un-

Untersuchung, und nicht selten setzt er das zärtliche Gewissen in ein fürchterliches Gedränge. Prüfen wir ihn näher, so verschwindet der Schaum der Wahrheit, unter welchen sein eigentlicher Stoff, die Unwahrheit, versteckt ist. Das irdische und sinnliche Vergnügen sol für den unsterblichen Geist des Menschen keinen Werth haben, weil es veränderlich ist. Wollen wir diesen Einwurf in seiner völligen Blöße erkennen; so dürfen wir ihm nur seine völlige Form geben, welche folgende ist: Was veränderlich ist, das hat für den unsterblichen Geist des Menschen keinen Werth; die Erfahrung setzt die Veränderlichkeit des sinnlichen Vergnügens auſſer Streit; es kan also das sinnliche Vergnügen vor den unsterblichen Geist des Menschen keinen Werth haben. Dieser Schluß sagt viel zu viel. Der Grundsatz, worauf er gebauet wird, ist zum Teil falsch; denn es folgen Unger-eintheiten daraus, die kein einziger Vernünftiger vor Wahrheiten halten kan. Die daraus fließende Sätze sind so offenbar falsch, daß man nur mit halbem Augen sehen darf, wenn man ihre Unrichtigkeit entdecken wil. Ist nichts veränderliches vor dem unsterblichen Geist des Menschen würdig genug; so wird die Erkenntnis der Natur und einer jeden Wissenschaft demselben unanständig sein! denn unser Erkenntnis ist tausend Veränderungen unterworfen. Sie ist in jedem Tage anders, als sie vorher war: bald haben diese Verstellungen mehr Licht, und andere Begriffe werden verdunkelt; bald wird sie durch schwere Krankheiten in Finsternis vergraben, und mit vieler Mühe müssen wir beiserneuerten Kräften die verschwundenen Begriffe aus der Dunkelheit zurükrufen. So veränderlich ist unser Erkenntnis und das Vergnügen, das wir daraus schöpften. Wenn das Veränderliche unsern unsterblichen Geiste nicht anständig ist;

ist; was ist denn auffer dem Erkentnis des Guten und dem daher entstehenden Vergnügen anständig? Was ist ihm dann Pflicht? Vielleicht die Unwissenheit und das Vergnügen der Einfalt? Was für schöne Arbeiten, die aus ienem Grundsätze fließen würden, wenn man ihn im Ernst behaupten wolte! Ich sage noch mehr. Sol die Veränderlichkeit den Werth einer Sache heruntersetzen, und uns dieselbe anstößig machen; so wird ieder fromme Gedanke, welchen der Christ hat, mit der Würdigkeit seines unsterblichen Geistes streiten. Denn diese schönen, diese vergnügende und reizende Gedanken sind bei denn rechtschaffensten Christen so veränderlich, als viele andere Beschäftigungen seiner Seele. Heute höret er mit Andacht eine Predigt, und er stelt sie sich sehr klar vor; morgen hat die vorige Klarheit schon etwas verloren, und es ist natürlich, daß die gebabten Vorstellungen von der Predigt durch die darzwischenkommende Beobachtungen anderer Pflichten immer mehr verdunkelt werden. Heute erhebt der Christ in der feurigsten Inbrunst sein Herz zu seinem Gott; morgen fühlet er eben dieses Feuer nicht mehr in seiner Seele. Die Erfahrung lehrt diese Veränderungen in dem Zustande des Christen; aber welcher Christ wird gern das Vergnügen missen, das ihm hieraus entspringt, und welcher Vernünftiger könnte sich überreden, daß dis Vergnügen sich nicht vor dem unsterblichen Geist schicke, weil es Veränderungen leidet? Man sieht hieraus ganz deutlich, daß der Vorwurf der Veränderlichkeit dem Vergnügen überhaupt, und dem sinnlichen Vergnügen insonderheit, nichts an seinem ihm eigenen Werthe benehmen könne; denn solte darum das sinnliche Vergnügen eitel und sündlich sein; solte es darum den unsterblichen Geist des Menschen erniedrigen, so würde man

man um eben dieser Ursache willen die vorzüglichsten Arten des Vergnügens, die Vernunft und Religion dem unsterblichen Geiste verstaten, schlechterdings verwerfen müssen.

§. 32.

Wir müssen notwendig jenen Satz näher einschränken. Wir können, der Wahrheit gemäß, nur so viel zugestehen, daß einiges Veränderliche dem unsterblichen Geiste des Menschen nicht anständig sei. Wir können es also sehr gut zugeben, daß das sinnliche Vergnügen veränderlich sei; aber es folgt daraus gar nicht, daß deshalb dem sinnlichen Vergnügen überhaupt aller Werth abgesprochen werden müsse. Wenn ein sinnliches Vergnügen seinen Werth verlieren und Sünde werden sol; so wird noch mehreres, als bloß die Veränderlichkeit, dazu erfordert; denn die Veränderlichkeit ist eine Eigenschaft, die von der Wirklichkeit der Welt und aller ihrer Teile unzertrenlich ist; sie gehört zu der Natur zufälliger Wesen. Es ist daher unmöglich, daß wir irgend einen Gegenstand in der Welt finden könnten, der uns ein Vergnügen, das ohne alle Abwechslung wäre, verschaffen könnte; es ist eben so unmöglich, daß wir selbst, die wir veränderlich geboren sind, uns ohne Veränderung und Abwechslung an einem Gegenstande, wenn er auch unveränderlich wäre, vergnügen könnten. Die Dinge der Welt verändern ihre Gestalten, und nicht weniger unser Vergnügen. Diese Veränderlichkeit, in so fern sie von der Einrichtung der Natur der Dinge herkommt, hängt nicht von unserer Freiheit ab, sie hat in so fern in die Ausübung unserer Pflichten keinen Einfluß; sie kan nicht als ein Bewegungsgrund gebraucht werden, warum wir

aus veränderlichen Dingen kein Vergnügen schöpfen sollen,

§. 33.

Man unterscheide hier das, was notwendig unterschieden werden muß, wenn wir in unsern Urteilen nicht irren wollen. Etwas anders ist ein Vergnügen über vergängliche Dinge; etwas anders, ein vergängliches und völlig fruchtloses Vergnügen über Dinge, die der Veränderung und der Vergänglichkeit unterworfen sind. Dieses Vergnügen ist verwerflich; das ist klar. Aber sollen wir jedes Vergnügen über vergängliche Dinge zu einem gleichen Schicksal verdammen? Die Entscheidung hierüber giebt die vorige Betrachtung §. 32. und das Folgende wird dieses noch mehr aufklären. Das sinnliche Vergnügen entsteht nicht aus der Veränderlichkeit der Dinge, insofern sie denen Geschöpfen als ein von ihnen unzertrennliches Uebel zukommt; es entsteht vielmehr aus denen Vollkommenheiten veränderlicher Wesen, und daraus, daß ihre natürliche Veränderlichkeit insofern selbst ein Gutes besitzt, dadurch den Wachstum des Guten, der bei dem Gesetze der Veränderlichkeit statt haben kann, unser Vergnügen vergrößert werden, oder durch eine neue Gestalt ein neues Licht bekommen kann. Die Veränderlichkeit der Dinge ist auf diese Art selbst vor unser Vergnügen vorteilhaft. Aelteren haben natürlicher Weise an ihren Kindern, an ihrem eigenen Bilde, ein starkes Vergnügen; der Gegenstand ihres Vergnügens ist veränderlich, und eben daher des Wachstums der Vollkommenheiten fähig. Gesezt, daß Kinder beständig Kinder blieben; gesezt, daß sie nicht einen höhern Grad der Erkenntnis und der Tugend erhalten könnten, als sie bereits

D

besitz

besitzen; würde dis ein vortheilhafter Zustand vor das Vergnügen der Aeltern an ihren Kindern sein? Und wenn selbst unser Vergnügen nicht veränderlich wäre, sondern notwendig bei einem gewissen Grade stehen bleiben müßte, so, daß wir bei tausend Vollkommenheiten kein größeres Vergnügen empfinden könnten, als bei hundert; würde uns bei dem Mangel dieser Veränderlichkeit nicht viel an unserer Glückseligkeit abgehen? Daß also die Gegenstände unsers Vergnügens veränderlich sind, daß wir selbst in dem Grade unsers Vergnügens uns nicht gleich bleiben, gehört in Wahrheit zu den Gütern vor uns, die manchem, und insonderheit denen, die mit jenem Einwurf das sünliche Vergnügen bestürmen, noch ein unerkanntes Gut sind. Ich setze ihnen das mit Recht entgegen, was Suero von der Veränderlichkeit der Dinge und der Menschen insonderheit in seinen Erfahrungen sagt. Er spricht: Wir sind bei unsern Einsichten, bei den Dingen, die vor den Richterstuhl des Verstandes gehören, sehr unbeständig und sehr veränderlich; noch mehr aber sind wir es bei unsern Vergnügen und Begierden. So wie unser Körper nicht eben derselbe bleibt: so ändert sich auch unsere Seele, so ändert sich unsere Denkungsart. Was in der Jugend unsre ganze Aufmerksamkeit an sich zog, das verdient bei reifern Jahren kaum einen flüchtigen Blick. Was in dieser Lage uns ehrwürdig, groß und wünschenswerth vorkam, das ist in einer andern oft der Gegenstand unsers Hasses und unsers Abscheues. Nichts ist so veränderlich als der Mensch. Ist es also nicht ein Verlangen, das seiner Natur zuwieder ist, wenn die Dinge in der Welt, womit er sich beschäftigt, gar keiner Veränderung, gar keinem Wechsel unterworfen sein sollen? Wie kurz ist die Zeit, die die angeneh-

nehmsten und reizendsten Dinge vor unserm Ueberdrusse schätzet? Wie bald werden sie uns nicht ekelhaft, wenn wir sie beständig vor unsern Augen behalten? Hätte die göttliche Weisheit den Gütern dieses Lebens eine beständige Dauer angewiesen; so würde der Mensch der erste sein, der sich darüber beschweren würde: daß, da er der Veränderlichkeit in seinen Neigungen und Begierden so sehr unterworfen, die Einrichtung dieser Welt so wenig seiner Natur gemäß sei; er würde mit dem Kinde in der Fabel, welches sein Kartenhaus, das nun endlich veste stand, mit eigener Hand umris, eben so die Güter von sich stoßen, die sich ihm beständig und ohne Abwechslung zum Genusse anbetben. Es ist Weisheit, es ist Güte, die für Wesen, die der Veränderung so sehr unterworfen sind, auch diejenigen Güter der Abwechslung und dem Unbestande unterworfen hat, die zu klein sind, als daß sie seine Aufmerksamkeit und Liebe beständig verdienen selten. -- Durch die Unbeständigkeit der Güter dieses Lebens wird das Vergnügen vermehrt, welches ich aus dem Genusse derselben schöpfe -- Das Mißvergnügen, welches uns die Flüchtigkeit und die Entfernung dieses oder jenes Guts verursacht, ist ein Mittel, wodurch das Vergnügen erhöht und erleuchtet wird, welches uns ein anderes, das wir zu erwarten haben, verspricht. Es ist also so weit entfernt, daß bei dieser Einrichtung der Dinge dieser Welt, mein Vergnügen von der göttlichen Weisheit sei vergessen worden, daß sie vielmehr auf die huldreichste Weise dafür ausrat hat. -- Je mehrere und mannichfaltigere Güter ich genieße, desto grösser wird mein Vergnügen. Durch die Veränderlichkeit der Güter dieses Lebens werde ich in den Stand gesetzt, weit mehrere und verschiedene Arten des Vergnügens zu schmecken,

fen, als ich sonst würde haben schmecken können, wenn sie gar keinem Wechsel unterworfen wären. Bald gefällt es der göttlichen Vorsehung, mich mit Reichtum und Ueberfluß zu segnen. Hier genieße ich das Vergnügen, das wahrhafte edle Vergnügen, ein Weltthäter meiner nöthleidenden Brüder zu werden, dem verlassenen und schamhaften Verdienste unter die Arme zu greifen, und den kleinsten Theil der Belohnung ihm zu erteilen, deren es sich würdig gemacht. Bald gönt sie mir das Glück einer wahren, einer zärtlichen Freundschaft; denn genieße ich Vergnügungen, die alles Vergnügen aus vollen Kasten unendlich überwiegen. Bald erlaubt sie mir die Vorzüge der Ehre, des Beifals bei andern; denn lerne ich eine Art von Annehmlichkeiten kennen, durch die mein Leben wieder die traurigen Anfälle der Unzufriedenheit in Sicherheit gesetzt, und wodurch meine Seele in einer beständigen Wirksamkeit erhalten wird. † Wenn wir die Veränderlichkeit der Dinge und des Vergnügens, das von ihnen entsteht, mit so hellen Augen betrachten, als *Suero*; wie wenig werden wir dann Ursach finden, uns über die Veränderlichkeit der Welt und über den Wechsel unserer Belustigungen zu beschweren! Wie viel weniger Ursach können wir finden, darum das sinnliche Vergnügen zu verwerfen, weil es auf veränderlichen Gegenständen beruht, und selbst bald zur Abnahme, bald zur Vergrößerung geneigt ist. Gewis, die Veränderlichkeit schadet dem sinnlichen Vergnügen nichts; sie ist vielmehr vor dasselbe vorteilhaft.

§. 34.

So weit wir aber davon entfernt sind, daß wir das  
sinnli-

† *Suero* Erfahrungen dritter Theil, Seite 89.

sinnliche Vergnügen verwerfen sollten, weil es auf veränderlichen und vergänglichen Gegenständen beruhet; eben so weit sind wir davon entfernt, daß wir jedes sinnliche Vergnügen über vergängliche, irdische und hinfällige Gegenstände rechtfertigen sollten. Wir haben uns in dieser Absicht bereits in Sicherheit gesetzt; wir haben in den vorigen Abhandlungen hinlänglich bemerkt, wie das sinnliche Vergnügen eingerichtet sein müsse. Erstreckt es sich auf irdische Gegenstände, so müssen wir uns über die wahren Vollkommenheiten auf eine proportionirte Art erfreuen, §. 19. 20. es mus uns die angenehmsten Früchte bringen §. 21. es mus mit unsern jedesmaligen Zustande, mit unserer Geburt und unsern Glücke, mit unsern Ante, mit unsern Alter, mit den Umständen der Zeit und des Orts übereinstimmen §. 22; es darf nicht mit dem Inbegriffe der Pflichten streiten, welche sowol die natürliche als geoffenbarte Religion von uns heischen; nie darf es ein grösseres Gut hindern, nie die Pflichten gegen den Nächsten verletzen, nie die Pflichten der Frömmigkeit entheiligen; nie darf es sich von dem Gehorsam entziehen, welchen es der Vernunft schuldig ist, die durch die natürliche Erkenntnis verbessert, und durch die Gnade geheiligt ist §. 23; endlich mus unser Vergnügen allemal unter allen das Beste sein, das uns nach unserer Verfassung zu Teil werden kan.

## §. 35.

Wohl! es sol das sinnliche Vergnügen das beste sein! wie kan dem Vergnügen über die Welt und irdische Dinge dieser Vorzug zukommen? Dieses Vergnügen hat allemal Bitterkeit bei sich; es verläßt uns, ehe wir es vermuthen, und alsdann wird unser Mißvergnügen nur desto größ-

größer, und die herben Empfindungen der Traurigkeit verzehren oft unsere besten Kräfte; es ist daher kein besseres, größeres und standhafteres Vergnügen zu finden, als in Gott, der das höchste und ganz unveränderliche Gut ist., Ich sehe, daß ich den Widersachern des sinnlichen Vergnügens selbst die Waffen in die Hand gegeben, womit sie den Werth desselben bestreiten. Werde ich etwas gewinnen, und meine verdorbene Sache wieder herstellen, wenn ich ihnen entgegen setze, daß, obgleich das sinnliche Vergnügen über die Welt und irdische Dinge der Veränderung unterworfen ist, und manche bittere Abwechslung leidet, dennoch dieses Vergnügen nicht ganz zu verachten sei, weil doch immer bey dem Uebel eine Vermischung des Guten statt findet? Werde ich etwas gewinnen, wenn ich behaupte, daß man sich über die vergänglichen Dinge so vergnügen müsse, daß man nicht die Grenzen ihres wahren Werths dabei überschreite, daß man bei ihrem Genus zugleich ein Auge auf ihren möglichen Verlust richten, und sich in die Verfassung setzen müsse, daß man ihre Beraubung mit einer anständigen Mäßigung ertragen könne, und daß die wohl eingerichtete Empfindung der Traurigkeit bei dem Verluste unsers Freundes, unsrer Güter und unsers Glücks gerecht und eben so pflichtmäßig sein könne, als das Vergnügen, das wir aus denselben herleiteten? Wird es hinlänglich sein, wenn ich sage, daß diese Traurigkeit nicht eine Traurigkeit der Welt sei, daß sie nicht gefährliche Krankheiten und den Tod des Leibes und der Seele verursache, wenn sie in die rechten Grenzen eingeschlossen, und durch eine großmütige Denkungsart gemildert werde? Werde ich etwas gewinnen, wenn ich behaupte, daß das sinnliche Vergnügen über vergängliche Dinge nicht in einem solchen

eben Grade vergänglich sei, als man sich einbildet; denn wird gleich dieses Vergnügen durch herben Schmerz und wehmüthvolle Traurigkeit unterbrochen; so schwingt sich dennoch zu rechter Zeit die Macht des wahren Vergnügens über die Traurigkeit empor. Jetzt vergießt ein zärtlicher Sohn über den zu zeitigen Tod seines geliebtesten Vaters einen Strom von Thränen; er denkt mit herben Empfindungen der Betrübniß an die zärtliche Vorsorge vor sein Wohl, an die schönen Tage, die er in dem väterlichen Umgange genossen. Dieser heftige Schmerz, so sehr er auch das Herz durchschneidet, wird doch durch die Zeit und durch die Gründe des Trostes, welche ihm die Religion anbietet, entkräftet; der Schmerz verlieret sich, aber nicht das Andenken seines verewigten frommen Vaters. So oft er eine Tugend ausübt, worzu ihn sein Vater ermuntert; so oft er ein neues Glück empfängt, zu welchen er durch eine kluge Erziehung zubereitet wurde; eben so oft denkt er bei befeigter Traurigkeit mit Vergnügen und lebhafter Dankbegierde an seinen verehrungswürdigen Vater zurück und so empfindet er allemal ein wahres Vergnügen, so oft er das Andenken seines Vaters bei sich erfrischt: Kan man leugnen, daß unser wahres Vergnügen durch die Traurigkeit, von welcher es bisweilen unterbrochen wird, nicht zerstöret und gänzlich aufgehoben, sondern nur eine zeitlang mit einer düstern Wolke umzogen werde? Ist unser wahres Vergnügen über vergängliche Dinge so wandelbar, als die Gegenstände selbst, aus welchen wir unser Vergnügen schöpfen? Aber was werde ich gewinnen, wenn ich dieses vor Arbeit annehme? -- Was werde ich gewinnen, wenn ich behaupte, daß die Welt einen solchen Reichtum von ergötzenden Gegenständen in sich fasse, daß es uns bei der Veränderlichkeit

sichkeit der Welt dennoch nie an Gegenständen fehle, die uns ein wahres Vergnügen verschaffen und den Verlust, den wir in einer andern Absicht gehabt, auf eine gewünschte Art ersetzen können? Was werde ich gewinnen, wenn ich behaupte, daß die gütige Vorsicht auf diese Art selbst davor Sorge getragen, daß wir durch den Verlust eines Vergnügens nicht in die Fluten einer immerwährenden Traurigkeit gestürzt werden mögen, indem uns bei dem Verlust des einen Vergnügens der Genus eines andern ähnlichen Vergnügens geschenkt wird, das uns oft einen Teil des vorigen Vergnügens mit genießen läßt: Wir verlieren einen Freund; wir suchen einen andern, der eben so tugendhaft und treu ist, als der verstorbene Freund war. Der Himmel erfüllet unsern Wunsch, und schenkt uns einen so redlichen Freund wieder, als wir verloren hatten. Wir vergnügen uns an den gegenwärtigen Freund, und indem wir den kostbaren Schatz des Lebens in diesem wiedergefunden, welchen wir in einem andern verloren hatten; so denken wir zugleich an den alten Freund zurück, und wir ergötzen uns an dem neuen Freunde; aber auch zugleich an dem schönen Filde, welches die Seele von dem alten Freunde in sich unvergänglich bewahret. -- Was werde ich gewinnen, wenn ich behaupte, daß wir bei dem Reichthum der Ergötzlichkeiten, welche die Welt in sich schliesset, keinen Mangel an Vergnügen verspüren können, obgleich die Gegenstände unsers sinnlichen Vergnügens das Loos der Vergänglichlichkeit erfahren, und nach dem Verlust der Zeit, wo sie dauern solten, vor unsern Augen verschwinden? -- Was werde ich gewinnen, wenn ich behaupte, daß bei der Vergänglichkeit der ganzen Welt dennoch das sinnliche Vergnügen, welches aus ihr geschöpft wird, der Nuzung würdig, daß es gut und unschuldig sei? Was

Was werde ich gewinnen, wenn ich behaupte, daß selbst das sinnliche Vergnügen, ob es gleich über irdische und vergängliche Dinge entsteht, dennoch sehr anhaltend, dauerhaft und fruchtbar sein könne, indem jedes Vergnügen teils die Fähigkeit zu neuen Vergnügungen vermehret §. 14. teils angenehme Erinnerungen zurück läßt und adle Empfindungen veranlasset §. 15, die bis in die Ewigkeit mit folgen §. 16? Was werde ich durch alle diese Vorstellungen gewinnen? Jener Einwurf wird dennoch immer wiedererschallen: es bleibet dennoch wahr, daß kein besseres und standhafteres Vergnügen zu finden sei, als in Gott, der die beständigeste und reinste Quelle wahrer Belustigungen ist.

§. 36.

Ich gestehe jetzt diesen Einwurf völlig zu, und trete auf die Seite derer, die hierdurch den Werth des sinnlichen Vergnügens, das auch in den vergänglichen Dingen seine Nahrung findet, aus wohlgemeinten Absichten zu entkräften suchen. Ich räume es mit völliger Ueberzeugung meines Herzens ein, daß wir verbunden sind jederzeit das beste, das beständigeste und dauerhafteste Vergnügen zu suchen; ich bekenne es mit unverstellter Freimütigkeit, daß ein solches Vergnügen nach seiner größten Vollkommenheit allein in dem Genus des höchsten Wesens empfunden werde. Ich gestehe aber auch eben so offenerzig, daß ich zugleich in die größten Zweifel verwickelt werde, wenn ich den Genus des vollkommensten Vergnügens in Gott, welches in dem vorzüglichsten Verstande allezeit das beste ist, also annehmen sol, daß alle andere Arten des Vergnügens über Dinge, die in unsere Sinne wirken, völlig ausgeschlossen werden sollen. Wenn  

P

das

das Vergnügen an Gott allein das Vergnügen ist, welches unsern unsterblichen Geiste ansethet, und wenn es den Genuß alles andern finlichen Vergnügens verbietet; wie kommt es denn, daß die Ausübung so wenig mit der Theorie derer, die in ihrer Sittenlehre diese Strenge beweisen, übereinstimmt? Jetzt sagt uns der Moralist mit einem sehr ernsthaften Tone und finsterner Miene: das Vergnügen der Welt ist eitel, nur allein in Gott muß man sich vergnügen. Wir denken uns hier einen Moralisten, der in der That ein redliches Herz hat, und dessen Leben es beweiset, daß er seine Frömmigkeit nicht bloß in Worten, sondern in dem Eifer setze, eben so fromm zu handeln, als er spricht; denn ein anderer, der sich kein Gewissen daraus macht, wenn er anders handelt, als er lehret, hat in Absicht dieser Sache keine Glaubwürdigkeit; denn es ist nicht wahrscheinlich, daß er eine Ueberzeugung des Herzens von dem habe, was er beiahet. Jetzt denken wir hier den eifrigsten Jugendfreund. Wie kommt es, daß sein eigenes Verhalten nicht mit seinen strengen Aussprüchen übereinstimt? Ich begleite ihn in seine Bibliothek; sein Gesicht wird aufgeklärt, und erzeigt mir die gelerten Schriften, die er am liebsten liest. Ich sehe ihn in der Gesellschaft seiner Familie, um ihn herum sind seine Kinder vergnügt, sie kommen auf ihn zu, sie liebkoosen ihn, und er vergilt die Liebkosungen durch Lächeln. Er süßret mich in seine Gärten und Felder; er siehet bei den Blumen stil und lobt ihre schöne Zeichnung; er sagt mir, daß die Feldfrüchte so lustig stehen, als man nur wünschen kan. So wie er hier handelt, betrügt er sich in tausend andern Fällen. Er sagt mir nicht, daß er ein Vergnügen über diese finlichen und vergänglichhen Gegenstände empfinde; aber seine Handlungen selbst, seine Mi-

ne Mienen, seine Augen, sein Gespräch beweist mir genug, daß sein Herz gegen diese Gegenstände nicht gleichgültig sei. Woher kommt es, daß der strenge Moralist, der zu jeder Zeit behauptet, daß man allein in Gott sein Vergnügen suchen müsse, dennoch selbst so leicht und so natürlich von diesem Gesetze in seinem Betragen abweicht, und daß er dieses thut, ohne darüber in seinem Gewissen beunruhigt zu werden? -- Wenn wir allein in Gott unser Vergnügen suchen, und die Belustigungen an irdischen Dingen gänzlich von uns verbannen sollen; warum ist es dann geschehen, daß wir nicht bloße Geister geworden sind, daß unsere Seele nicht bloß deutlich denkt, sondern auch verworrene und sinnliche Vorstellungen hat; warum ist die Einlichkeit mit unserer Vernunft vereinpaaert? warum tragen wir einen Körper an uns, der mit den geschicktesten Werkzeugen versehen ist, die Geschöpfe ausser uns wahrzunehmen? warum werden wir nicht ohne Augen, ohne Gehör, ohne Gefühl, ohne Geruch, ohne Empfindung geboren? Warum ist uns ein so natürlicher Trieb zum sinnlichen Vergnügen eigen, der zwar durch die Sünde verderben worden, aber doch nicht seinen ersten Ursprung von der Sünde hernimmt? Warum ist zwischen dem Triebe zum sinnlichen Vergnügen und zwischen den Reizungen, die in der Welt verborgen sind, eine so genaue Uebereinstimmung? Warum hat die Welt einen unendlichen Ueberfluß an Ergötzlichkeiten, warum ist sie ein Magazin, in welchem uns der reichste und mannichfaltigste Vorrath von allen dem aufbewahrt ist, was die Erfüllung unserer Triebe zum sinnlichen Vergnügen erfordert? Warum haben unsere Sinne die Fähigkeit, die Schönheiten der Welt zu empfinden, und die mannichfaltigen Güter dieses Lebens zu genießen, die sich uns von selbst

P 2

anbiete

anbieten? Warum werden wir selbst durch die Einrichtung unserer Natur zur wirklichen Benützung der irdischen Güter auf eine gewisse Art gezwungen, so, daß wir es unnützlich vermeiden können, daß wir nicht das Reizende in dem Gebrauche der irdischen Dinge erfahren sollten? Warum ist einem Hungrigen und Durstigen das Vergnügen über eine erquickende Speise und Trank so natürlich, wenn das Vergnügen über irdische und vergängliche Dinge verboten sein sollte? -- Wenn wir uns allein in Gott vergnügen sollen, warum hat denn der Allmächtige die Natur unserer Seele also geschaffen, daß bei der Ausführung dessen, was unser Wille nach deutlichen Einsichten beschlossen, sich die Erwartung des Vergnügens mit untermischet, daß die angenehmen Vorstellungen unserer Sinne den schläfrigen Willen gleichsam beleben, uns feurig machen, und unsere Geschäftigkeit verdoppeln, wie kommt es, daß eben dieses selbst bei unsern andächtigen Handlungen geschieht? Warum verheißet Gott der Tugend der Israeliten das fruchtbare Canaan, wenn sie nicht durch die Empfindung dieses vergnügenden Gegenstandes, der offenbar irdisch ist, zur Ausübung des Guten sollte gereizt werden? Warum erbizt also unsern trägen Willen das irdische Gute zur Ausübung gesetzmäßiger Handlungen, wenn wir uns nicht an irdischen Dingen vergnügen dürfen? -- Wenn wir allein in Gott das beständige Verlangen unserer Seele nach Vergnügen erfüllen sollen, warum hat uns der Gott, dem es nie an Güte fehlet, nicht eine solche Stärke des Geistes verliehen, daß wir unsere Gedanken ganz von der Welt abziehen, und unsere Aufmerksamkeit allein auf ihn richten können, so, daß wir ihn in einer beständigen Entzückung schauen, und alles, was außer uns vorhanden ist, vergessen? Wenn dis unser  
einzi

einziger Beruf, die einzige Absicht unsers Lebens ist, warum  
 setzte uns der Weiseste in diese Welt, die alsdann, wenn  
 wir aus ihren Vortreflichkeiten kein Vergnügen schöpfen  
 dürfen, vor uns ganz unfruchtbar und ohne Nutzen sein  
 würde? Warum werden wir auf allen Seiten von Ge-  
 schöpfen umringt, vor deren Reiz wir unsere Augen nicht  
 zuschliessen, und deren mächtige Eindrücke in uns wir nicht  
 verhüten können? Warum sind wir so schwach? War-  
 um geschieht es, daß, wenn sich unsere Seele mit gesäml-  
 ten Kräften bis zur Höhe des göttlichen Vergnügens em-  
 porgeschwungen, sie sich in den heitern Gegenden des Him-  
 mels nur kurze Zeit erhalten kan, und daß sie durch eine  
 natürliche Entkräftung, unfähig ein so helles Licht der  
 Gottheit beständig zu ertragen, bis zu dem Reiche des ir-  
 dischen Vergnügens, bis zur Erde wieder herabstinkt?  
 Warum sind unsere gesämlten Kräfte zum beständigen Ge-  
 nuss dieser erhabenen Wonne nicht zureichend? Warum  
 hat uns Gott selbst in einen solchen Zustand gesetzt, dessen  
 vielfältige Bedürfnisse uns mit der sichtbaren und ver-  
 gänglichen Welt nur desto genauer verbinden, und die  
 uns nicht verkarren, daß wir die ganze Zeit unsers Le-  
 bens unmittelbar dem Anschauen Gottes, und der daher  
 entstehenden himmlischen Belustigung widmen können?  
 Warum setzt uns Gott hierdurch in solche Umstände, die  
 der Pflicht, allein in ihm das wahre Vergnügen zu su-  
 chen, so viele und so grosse Hindernisse in den Weg legen,  
 daß es nicht in unsern Vermögen steht, dieselbe zu über-  
 winden? Warum beruft uns Gott zu den irdischen Ge-  
 schäften, warum reizt er uns durch die natürlichen Fähig-  
 keiten und durch die belustigende Triebe, die er in uns ge-  
 legt hat, zu den verschiedenen Berufsarbeiten? Warum  
 ist es so von ihm geordnet, daß sich einer an den Wissen-  
 schaften,

schaften, ein anderer an den Künsten, ein anderer an dem Ackerbau vergnügt, und daß ieder durch dieses Vergnügen, das er sich bei seinem erwählten Geschäfte vorgestellt, angetrieben wird, durch desto grössern Fleiß und Sorgfalt zur Vollkommenheit darin zu gelangen? Warum hat man sich noch nicht in der strengsten Sittenlehre unterstanden, alle diese irdischen Beschäftigungen, an welchen das sinnliche Vergnügen einen sehr grossen Anteil hat, vor unzulässig und sündlich zu erklären, da es doch offenbar ist, daß sie dem Grundsätze zuwider sind, daß das Vergnügen des aus Erde gebaueten und sinnlich erschaffenen Menschen allein in Gott bestehen solle? -- Wenn wir, die wir eine Vermischung der Zeitlichkeit und der Ewigkeit, des Sterblichen und Unsterblichen sind, allein unser Vergnügen in Gott suchen sollen; wie kommt es denn, daß Gott, der das Meer der Seligkeiten und des reinsten Vergnügens ist, nicht allein bei sich selbst, als dem vollkommensten Wesen, das kein Gesetz der Veränderlichkeit erfennet, stehen bleibt? Warum blieb er nicht der Einzige, von dem man sagen konnte, daß Er wirklich sei? Jedoch, es war seiner Güte gefällig, Wesen hervor zu bringen, die sich ausser dem Schoosse der Gottheit ihrer Wirklichkeit erfreueten. Er schuf eine ganze Welt von veränderlichen, zufälligen, endlichen und zerbrechlichen Creaturen; er schuf uns, deren Leben schnell, wie ein Strom, dahin eilet; er schuf uns darum, weil er sich auf eine seiner Hoheit gemässe Art an uns vergnügt; er bewirkt die Fortdauer von dem Inbegriff endlicher Wesen, weil ihn ihre Wirklichkeit belustigt. Wie kommt es? Gott selbst hat seine Lust an den Menschenkindern; er selbst vergnügt sich an der Vergänglichkeit, an Geschöpfen, wie wir sind, und als uns umgeben; und hingegen uns sol es das gü-

tigste

tigste Wesen verbieten, daß wir uns nicht an andern Gegenständen ergötzen, an Geschöpfen, die seine eigene Belustigung sind? Uns solte dieses Vergnügen an irdischen Dingen durch das Gesetz, daß wir uns allein an Gott belustigen sollen, benommen sein? -- Würde das gütigste Wesen gegen uns gütig genug sein?

§. 37.

Wie sol ich jenes Gesetz mit den Pflichten vereinigen, deren Verbindlichkeit unleugbar ist? Wir sollen eifrige Nachahmer unsers Gottes sein; wir sollen ihm in allen Tugenden nachfolgen, deren Nachbildung uns das Maas unserer Kräfte verstatet. Es ist eine Tugend des Schöpfers, daß er sich an seinen Geschöpfen, daß er sich an allen seinen Werken vergnügt, ob sie gleich täglich veränderte Gestalten annehmen. Wir besitzen eine natürliche Geschicklichkeit durch den rechtmäßigen Gebrauch unserer Sinne aus diesen vergänglichem Dingen ein unschuldig Vergnügen zu schöpfen; wir können Gott hierin auf eine unserer Natur gemässe Art nachahmen; wir sind hierzu verpflichtet; aber wie besteht diese Verpflichtung mit dem Gesetz, daß wir uns allein an Gott vergnügen sollen? Wie sol die Pflicht der Nachahmung Gottes nach ihrem weitesten Umfange von uns erfüllet werden, da das Vergnügen an Gott alles andere Vergnügen ausschliessen sol? Dis beargeise ich nicht. -- Wenn wir unser Vergnügen allein in Gott suchen sollen, warum giebt er uns das Gesetz, daß wir uns selbst, und daß wir unsern Nächsten lieben sollen? Wir können uns und unsern Nächsten nicht anders lieben, als es die Einrichtung unserer Natur erlaubt, und so ist unsere Liebe theils vernünftig, theils sinnlich. Wir und ein ieder Mensch, dem wir un-

Gott

Gottes willen diese Pflicht schuldig sind, sind irdische Gefäße und der Vergänglichkeit unterworfen. Die Liebe läßt sich nicht ohne anschauende Erkenntnis der Vollkommenheiten; und ohne der daher entstehenden Belustigung gedenken; beides ist unzertrenlich mit einander verbunden. Indem wir also uns und andere Menschen lieben, die täglich von ihrer Zerbrechlichkeit die deutlichsten Beweise ablegen; so vergnügen wir uns an einem andern Gegenstande, als an Gott; es ist dis eine notwendige Folge von der Erfüllung ienes Gesetzes. Wir sollen allein in Gott unser Vergnügen suchen und ihn also allein lieben; aber dennoch sollen wir auch uns selbst und den Nächsten lieben, und uns an ihm belustigen; wie sol ich diese Gesetze mit einander vereinigen? -- Wir sollen dem Höchsten vor alles Gute danken. Unsere Seele genießt geistliche Güter, und unser Körper wird durch den Genus irdischer Güter erhalten; er wird durch Güter ernährt, die eben so vergänglich sind, als der Leib, dessen Stof Erde ist; auch die irdischen Güter sind unter denen begriffen, die unsers Dankes würdig sind. Diese Dankfagung entspringt aus der lebhaften Erkenntnis des Guten selbst, das wir in dem Irdischen entdecken; die Dankfagung, die mit Gefühl des Herzens geschehen sol, setzt eine Schätzung des Guten voraus, das man genießet, und diese Schätzung hat das Vergnügen über die genossene Sache zum Gefehrten. Wir sollen selbst bei den Gütern, die uns von Gott durch die Welt geschenkt werden, dankbar sein, und uns über dieselbe erfreuen; dennoch aber sollen wir uns auch nur allein an Gott vergnügen, und alles andere Vergnügen von uns verbannen; was für ein offener Widerspruch der Gesetze und Pflichten! Wie sol ich diesen Widerspruch heben? -- Unser Vergnügen sol sich

sol sich allein auf Gott, und auf keine Art auf das Irdische erstrecken; denn dieses Vergnügen hat keinen Werth: aber wie! die Welt ist der Inbegriff alles dessen, was Gott erschaffen hat; Gott ist gut, und alle seine Werke sind gut und ohne Tadel; man gestehet dieses zu. Unser Vergnügen ist eine Frucht, die aus der natürlichen Güte der Welt, aus dem Anblick ihrer Vortreflichkeiten entsethet. Ist die Welt gut und schätzbar; warum nicht auch das Vergnügen, welches aus diesem guten Quel fließt? Wie sol ich die Schätzbarkeit der Welt begreifen, und es dennoch vor Sünde und Unrecht halten, daß man sich an der Welt belustige?-- Endlich, sollen wir uns allein an Gott vergnügen, warum hat denn die unendliche Weisheit Gottes das Irdische und Himmlische, die Grenzen der Natur und Gnade in die genaueste Verbindung gesetzt, so, daß sie unmittelbar an einander stoßen? Warum rühret Gott durch die Schönheit der Welt unsere Sinne, und leitet dadurch unsere Seele zu seiner Bewunderung, die bei dem Anschauen der Vollkommenheiten der Welt und bei dem Vergnügen, das durch sie gezeuget wird, ihren Anfang nimt? Warum reizt er uns durch das Vergnügen, das wir in dem Irdischen schmecken, zur desto stärkern Nachforschung seiner Tugenden? Warum leiden unsere Vergnügungen über irdische Dinge eine Erhebung bis zum Himmel? Warum können unsere irdische Vergnügungen eine solche Gestalt gewinnen, daß sie mit den Vergnügungen des Christen bestehen? Warum erweckt Gott durch das irdische Vergnügen ein Verlangen in uns nach dem höhern Vergnügen? Wir lernen die Anmuth des Vergnügens durch den Genus der Welt kennen, und indem das Vergnügen der Welt vor unsern Geist noch nicht das größte ist, und es seine Abwechselungen

2

gen leidet ; so wird nur das Verlangen desto mehr nach einem grössern Vergnügen erweckt ; oft denkt der Christ, ist diese Welt schon so reizend und vergnügend, was für Ergözzungen wird uns jene weit vollkommenere Welt gewähren ? Warum ist das irdische Vergnügen einer solchen Erhöhung fähig ? Warum hat Gott diese Einrichtung getroffen, daß wir durch die Vergnügungen dieser Welt zu ihm und seinen Seligkeiten aufsteigen können ? Sollen wir uns allein an Gott vergnügen, und sind die Ergözzungen an der Welt von keinem Werth, warum hat es denn seine Weisheit nicht also geordnet, daß die Welt kein Mittel würde, durch dessen vergnügende Vollkommenheiten wir zum Vergnügen an ihm geführt werden ? Warum umhüllet er nicht lieber die Welt mit dicker Finsternis, daß wir sie nicht erkennen, und daß wir nicht in die Nothwendigkeit gesetzt werden, uns an ihr zu vergnügen ? Warum hat er sich nicht uns allein, und außer ihm weiter nichts bekannt werden lassen, damit er nur der einzige Gegenstand unsers Vergnügens sei ?

§. 38.

Alles dieses sind die Schwierigkeiten, worin wir verwickelt werden, wenn wir dem sinnlichen Vergnügen allen Werth absprechen und unser Vergnügen bloß auf Gott, mit völliger Ausschließung des Vergnügens an dem Irdischen, einschränken. Unsere Natur, die Einrichtung der Welt, die Verpflichtungen, welche uns die Religion aufleat, das ganze Verhalten Gottes gegen die Menschen, um sie zu sich zu führen ; alles dieses macht, daß ich jenen Einwurf vor schwach halte, und daß ich von der Partei derer zurück trete, die jedes Vergnügen der Sinne verdammen, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß wir des irdischen



schen Vergnügens nicht ganz entbehren, und daß wir diese Forderung nicht erfüllen können. Das Uebertriebene in untern Pflichten hält nie eine genaue Prüfung aus, wenn es auch noch so sehr den Schein der Frömmigkeit hat: eben so verhält es sich auch mit der gänzlichen Verwerfung des sinnlichen Vergnügens; sie macht unaufs löbliche Widersprüche, und ist eine Mutter vieler Verwirrungen in dem Gewissen. Nur die Wahrheit stehet ewig feste; und eine Pflicht, die durch sie versiegelt ist, hat mit jeder andern Pflicht eine solche Verbindung, daß sie mit ihr zugleich besteht und ihr untergeordnet werden kan, so lange als die Umstände dauern, die ihre Ausübung nicht unmöglich machen. Eben dieses findet auch bei dem sinnlichen Vergnügen statt. Es ist gewis, wir müssen unser größtes Vergnügen in Gott suchen, und selten wir an dieser Vollkommenheit durch das irdische Vergnügen Schaden leiden; so müssen wir das irdische Vergnügen der Belustigung an Gott aufopfern, weil es alsdann keinen Werth vor uns hat: allein, so lange sich dieser Umstand nicht ereignet, so hat das irdische Vergnügen, das die Vollkommenheiten an sich hat, die wir im vorbergehenden beschrieben, nebst dem Vergnügen an Gott statt, und es hat alsdann, wenn es nach den Umständen das beste und dauerhafteste Vergnügen ist, allerdings Vollkommenheiten an sich, die von uns geschätzt zu werden verdienen. Jener Einwurf hebr also den Werth des sinnlichen Vergnügens nicht auf, und ich glaube, daß er nur Gelegenheit gegeben, denselben desto mehr ausser Zweifel zu setzen. Ich schliesse die Untersuchung dieses Zweifels mit den Gedanken eines Philosophen, welche vor mein Lob zu groß ist, und welcher eben das bestärkt, was ich bisher weitläufig ausgeführt. Wenn Herr Professor Meier von der Pflicht

A 2 redet

redet ein dauerhaftes Vergnügen zu suchen, so macht er folgende Anmerkungen dabei: Diese Pflicht ist einer doppelten Mißdeutung unterworfen. Einmal, versteht man manchmal durch dauerhafte Vergnügen und Mißvergnügen, schlechterdings unveränderliche, und man fordert daher, daß man nur über Gott sich vergnüge, damit unser Vergnügen so unveränderlich, als Gott selbst sei. Dieser Gedanke kan freilich, mit einem sehr grossen Scheine der Andacht vorgetragen werden. Allein das Unglück ist, daß er falsch ist. Wir Menschen sind endliche und zufällige Dinge. Und folglich ist unsere gesamte Wirklichkeit veränderlich, und also auch alles unser Vergnügen und Mißvergnügen. Selbst unser Vergnügen über Gott, das allerunveränderlichste Gut, ist veränderlich. Folglich können wir Menschen, zu keinem schlechterdings unveränderlichen Vergnügen oder Mißvergnügen verbunden sein. Zum andern verwechselt man ofte, das vergängliche Vergnügen und Mißvergnügen mit einem Vergnügen und Mißvergnügen, welche über irdische und vergängliche Dinge, über die Güter dieser Welt entstehen. Und manche Moralisten verlangen daher, daß wir gar kein Vergnügen über die vergänglichen Güter dieser Welt haben müssen. Man kan nicht genug sagen, wie unsinnig diese Forderung ist. Sie ist der menschlichen Natur schnurstraks zuwieder. Wir sind in dem Gedreng der Creaturen, und die süße Empfindung ihrer Vollkommenheiten dringet überall in unsere Seele ein. Können wir dieses verhindern? Ja, wenn wir es könnten, so wäre es doch eine Sünde, und wir dürften es nicht thun. Alles Gute in den irdischen Gütern ist eine Wohlthat Gottes, durch deren Genus wir schmecken und sehen, wie freundlich Gott sei. Es wäre also der schändlichste Undank gegen Gott,



Gott, wenn wir gegen die Güter dieser Welt süßlos sein wolten. Vergnügt sich doch Gott über alles Gute, und es gehört demnach zu dem göttlichen Sinne und zu dem Ebenbilde Gottes, wenn ein Mensch auch über die wahren irdischen Güter, ein proportionirtes Vergnügen empfindet. Und sind dieselben gleich vergänglich, so ist doch das Vergnügen über dieselbe nicht vergänglich, wenn es auf einer richtigen und überzeugenden Erkenntnis beruhet. „ Ich habe jetzt einen Zeugen angeführt, durch dessen tiefe Einsichten und durch dessen gründliche Urtheile die Wahrheit, deren Rechte ich bisher vertheidigt habe, ein großes Gewicht erhält, und wodurch meine bisherige Bemühungen hinlänglich gerechtfertigt und gebilligt werden. Ich bin es nicht allein, der aus wichtigen Gründen den irdischen Vergnügungen, die nach den Vorschriften der Weisheit und Klugheit eingerichtet sind, einen wahren Werth zuschreibt. Auch Lehrer, deren Glaubwürdigkeit und Ansehen manchen von denen, die den Genus ihres Vergnügens durch jene zweifelvollen Gedanken verbittern, stören und aufhalten, bei ihren nicht weit genug ausgebreiteten Einsichten ein hinlänglicher Beweis sein kan, treten der Wahrheit bei, daß wir ohne Verletzung der Religion, der Tugend und des Gewissens das wahre irdische Vergnügen unserer Achtung würdig halten können. Was sage ich, daß diese Lehrer das irdische Vergnügen billigen! Vielmehr die gesunde Vernunft, welcher sie folgen, das Oracul, dessen Aussprüche ieder in sich selbst hören kan! Aber auch hier entsteht ein neuer Einwurf; Wie! die Vernunft rechtfertigt das sünliche Vergnügen? Sol sich diese in alles mischen? sol sie überall ihr Urtheil fällen, und sol ihr Urtheil mehr gelten, als die Aussprüche der heiligen Schrift? Jedoch, ich wil mich jetzt nicht weiter

weiter von Einwürfen stören lassen; ich denke vielmehr an die Pflicht, die dieser Tag erfordert, und wo das Vergnügen, das ich empfinde, mir reizender ist, als gegen einen neuen Einwurf zu streiten.

Durchlachtigster Fürst,  
Gnädigster Fürst und Herr,

**E**s erscheint uns heute der festliche Tag, der Ew. Hoch-Fürstlichen Durchlaucht das kostbarste Leben, und dem Lande den zärtlichsten Vater schenkte; ein Tag, der vor alles, was wichtig ist, einen Vorhang zieht, und uns das aufgeweichte Vergnügen zur Pflicht macht! Auch wir, die wir an unsern Theile von der besondern Vorsorge, die Ew. Hoch-Fürstl Durchl. vor das Beste der Schule und vor die Erziehung ihrer Landesfinder Zeugen sind, auch wir erkennen die Vorzüge dieses Tages, und bewundern die göttliche Güte, die sich dadurch gegen das ganze Land offenbaret, und ihre Grösse verherrlicht; auch wir erheben un-

unsere Seelen, die sonst ein schwereres Gefühl der Last niederdrückt. Wir preisen den Gott des Himmels, der die Tage der Menschen zählt, und sie nach seinem Wohlgefallen erhält, wir danken dem Gott von ewiger Güte, der Ew. Hochfürstl. Durchl. bis hierher in blühenden Wohlergehen erhalten, und Ihr Leben mit Heil gekrönt hat. Wir bringen dem unerschöpflichen Urheber alles Guten das schuldigste Dankopfer, das sein Wille und die Liebe erfordern, welche die Unterthanen ihrem Oberherrn und der Zärtlichkeit ihres Landesvaters schuldig sind. Der Gott, dem wir dienen, sehe auf unser Flehen in Gnaden herab, und erfülle die eifrigen Wünsche, die wir aus einer unverfälschten Brust zu seinem Throne aufsteigen lassen. Von ihm allein ergießen sich die Ströme der reinsten Vergnügungen durch seinen Segen über die Menschenkinder; er lasse Ew. Hochfürstl. Durchl. einen so grossen Theil von diesen unschätzbaren Gütern zufließen, als Dero Herz sich wünschet. Gott befördere Dero grossen Absichten, die darauf gerichtet sind, daß Sie das Wohl Ihrer Unterthanen vermehren, daß die Tugend durch Sie ihr Reich ausbreite und daß die Ehre des Himmels in Dero Staaten in einem stets grössern Glanze erscheine. Gott schmücke Dero theures Leben mit einer anhaltenden Gesundheit, und vergeselschafte es mit allen dem, was ein reicher Stof zum wahren Vergnügen sein kan.

Er

Er gäbe dem zärtlichsten Bande der Liebe eine Dauer  
 der längsten Jahre, und mache es zu dem beständigen  
 Augenmerk seines gnädigen Wohlgefallens; Er baue  
 Das Hoch-Fürstliche Haus und erhöere die Wünsche  
 des Landes; Er lasse es allen denen wohlgehen, er  
 sei denen beständig Freude und Wonne, die von dem  
 Fürstlichen Hause Cöthen Ihre Namen tragen.  
 der Herr merke und höre unser Flehen, und es sei  
 vor ihm ein Denktettel geschrieben, für die,  
 so den Herrn fürchten, und an  
 seinen Namen ge-  
 denken.



153985

X-2286270

ULB Halle  
006 303 234

3

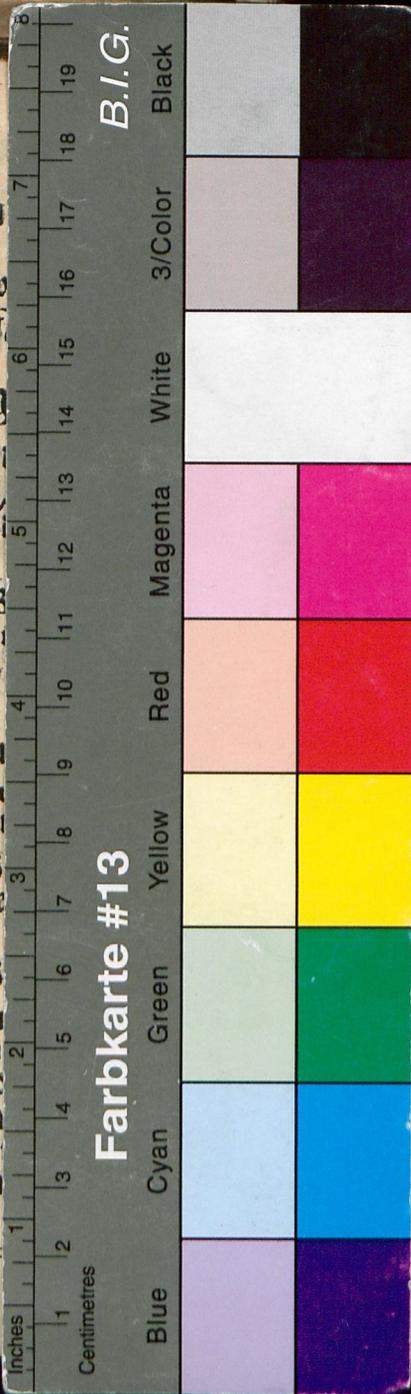


n

10/10







6

Die dritte Betrachtung  
über den  
wahren Werth des sinnlichen Vergnügens,  
wodurch,

Als  
Der Durchlauchtigste Fürst und Herr,  
H E R R

Carl George  
Lebrecht,

Ältest-Regierender Fürst zu Anhalt,  
Herzog zu Sachsen, Engern und Westphalen, Graf  
zu Ascanien, Herr zu Bernburg und Zerbst &c. &c. Rit-  
ter des Königl. Pohnischen Ordens vom  
weißen Adler, &c.

Höchst-Deroseiben Geburtstag

den 15ten August 1768:  
zur Freude des ganzen Landes im höchsten  
B Wohlsein feierten,  
die unterthänigste Schuldigkeit  
der sämtlichen Collegen der reformirten Schule  
unterthänigst bezeichnen solte  
August Ernst Kenthe, Rector.

Cöthen, gedruckt bey Johann Christoph Schöndorf,

